



## **Genderspezifische Medizin Höherwertigere und kosteneffizientere Patientenversorgung durch Berücksichtigung der Gendereffekte**

„Frauen erkranken und genesen anders als Männer. So wirken sich beispielweise hormonelle Unterschiede auf die Entstehung und den Verlauf von Krankheiten aus. Aber auch Rollenbilder beeinflussen Handlungsweisen von Arzt und Patient, indem sie in Anamnese, Diagnose und Therapiewahl einfließen. Durch die Gendermedizin, die geschlechtliche Unterschiede erforscht und berücksichtigt, ist bekannt, dass sich Krankheiten bei Frauen und Männern oft unterschiedlich äußern und im Krankheitsverlauf geschlechtsspezifische Besonderheiten auftreten können. Viele dieser Unterschiede sind allerdings weder ausreichend erforscht noch allgemein oder in Fachkreisen bekannt. Deshalb müssen die Gender-Unterschiede stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt und in der Gesundheitsversorgung angemessen berücksichtigt werden. Ziel muss sein, Über-, Unter- und Fehlversorgung von Mädchen und Frauen zu vermeiden. Durch die Berücksichtigung der Gendereffekte kann eine höherwertigere Patientenversorgung, eine höhere Versorgungsqualität und darüber hinaus eine kosteneffizientere Patientenversorgung gewährleistet werden“, erklärte die **Präsidentin des Bayerischen Landesfrauenrates, Hildegund Rüger**, anlässlich der Veröffentlichung der jüngsten Stellungnahme „Genderspezifische Medizin – besser wirksam und kosteneffizient“ des Gesundheitspolitischen Ausschusses im Bayerischen Landesfrauenrat (im Volltext abrufbar unter [www.lfr.bayern.de](http://www.lfr.bayern.de)).

Der Bayerische Landesfrauenrat fordert daher:

- mehr wissenschaftliche Evidenz von Genderauswirkungen in der Gesundheitsforschung; Studien müssen geschlechtsspezifische Unterschiede berücksichtigen;
- intensivere frauenspezifische Gesundheitsberichterstattung;
- Übernahme evidenzbasierter Genderaspekte in Leitlinien, damit Versorgungskonzepte ausdrücklich an die Krankheitsverläufe von Frauen angepasst werden;
- Integration geschlechtsspezifischer Inhalte in das Curriculum des Studiengangs Medizin;
- Einrichtung von mehr Lehrstühlen für Gendermedizin;
- Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Besonderheiten in der Approbations- und Ausbildungsordnung sowie in der Fort- und Weiterbildung aller Gesundheitsberufe;
- Anpassung von Disease-Management-Programmen an geschlechtsspezifische wissenschaftliche Erkenntnisse;
- Erhöhung der Akzeptanz der Gendermedizin bei Medizinern;
- Bessere und geschlechtergerechte Aufklärung der Patientinnen über genderspezifische Versorgung durch Broschüren bei typischen Anlaufstellen für Frauen, wie z. B. Gynäkologen, oder durch weibliche Role-Models für männerkonnotierte Krankheiten wie Herzinfarkt.

München, 13. August 2015

Hildegund Rüger  
Präsidentin